



Marco Habla (li.) am Heiligen Abend mit seinem Bruder Tom. Der ein Jahr Ältere wohnt derzeit in den Räumen des Vereins Be-Greifen im Bahnhof Klosterbuch und ist im zweiten Ausbildungsjahr zum Zierpflanzengärtner in Tautendorf. Der Bahnhof dient der Jugend- und Behindertenarbeit. Foto: PR

Der Rebell mit den Totenköpfen

Marco Habla war stadtbekannter Trinker, lebte fünf Jahre in den Tag – heute hat er seine Mitte gefunden

Klosterbuch. Früher saß er an der Chemnitzer Straße, den ganzen Tag. Oft bis Mitternacht. Mit seinem Kassettenrekorder und Bier, manchmal schüttete er noch Schnaps oben drauf. In Leisnig war Marco Habla bekannt als der, der den ganzen Tag nichts macht und eben viel Alkohol trinkt. Heute, einige Jahre später, hat er in Berlin das gefunden, was ihm fehlte: Seine Mitte. Dafür ist er dem Verein Be-Greifen dankbar, für den er bis 2007 arbeitete und in dem er aufgefangen wurde – auch wenn oder gerade weil er schwierig war.

Heiligabend. Ein sympathischer Mann mit junger Stimme ruft bei Elsbeth Pohl-Roux, der Vereinsvorsitzenden, an: „Wenn Du willst, dass ich komme, muss mich jemand am Bahnhof Leisnig abholen“, sagt der 25-Jährige, der gerade aus Berlin angereist ist. Das sei der schönste Moment an Weihnachten gewesen, sagt Pohl-Roux, weil sie Marco Habla in der gemeinsamen Zeit lieb gewonnen hat. „Mir war es wichtig, danke zu sagen. Dafür, dass ich in Klosterbuch auf einen gu-

ten Weg kam“, sagt er. Pohl-Roux kann sich noch gut erinnern an den Rebell Habla mit Irokesen-Schnitt, an die mehr als deutliche Wortwahl, seine Gesichter und Totenköpfe, die er sich tätowieren ließ. „Das drückte mich und mein Leben aus“, sagt der 25-Jährige.

Zusammenbruch

Der Leisniger Habla schloss mit 17 seine Ausbildung zum Trockenbauer und Maler ab. Danach kamen fünf Jahre Arbeitslosigkeit. „Mich wollte keiner einstellen, weil ich eben so aussah.“ Sein Leben entgleitet ihm, er fühlt sich nicht angenommen, lebt in den Tag hinein. Habla setzt sich den ganzen Tag an die Chemnitzer Straße, hört Musik, spricht mit Vorübergehenden, trinkt Alkohol, viel Alkohol. Ohne geht es bald gar nicht mehr. Er habe nichts anderes mehr gehabt, sagt Habla.

Es ist eine Zeit der Orientierungslosigkeit: Hoffnungen, Ziele, Glück, das alles verschwimmt. Er äußert dieses Gefühl über Zerstörungswut, die sich nie gegen Menschen richtet. Auch zu Hause wird

es schwierig. „In einer Zeit, in der es mir echt dreckig ging, war keiner da. Nur meine Freundin und deren Familie.“

Überwindung

Über einen Freund erfährt Habla vom Verein Be-Greifen, der unter anderem in der Jugend- und Behindertenarbeit aktiv ist. Er arbeitet hier zunächst unentgeltlich. Und trinkt weniger, weil er eine Aufgabe gefunden hat. 2006 wird er als Ein-Euro-Jobber eingestellt. Aber Habla ist noch nicht angekommen. „Trotzdem er ein guter Mitarbeiter war, gab es Aggressionen. Er wollte Dinge zerstören“, erinnert sich Pohl-Roux. Weil er seinen Platz im Leben nicht findet.

Auf einem guten Weg, muss er die totale emotionale Überforderung erleben. Eine Art Zusammenbruch, als sein Opa starb, seine Freundin ihn verließ und der geliebte Kater tot war. „Da hats mir echt gereicht. In dieser Zeit war mir alles egal.“ Habla rasiert sich eine Glatze, lässt sich noch mehr Motive tätowieren. Unter anderem seinen Lebenslauf, ein Ausdruck empfundener Sinnlosigkeit.

Erst im Sommer dieses Jahres schließt er ab, was man den Weg zu sich nennt. Durch Vermittlung des Vereins bekommt er eine Chance in Berlin. Hier arbeitet Habla heute in einer Firma, die Maler- und Tischlereiarbeiten ausführt. Und er unterzeichnet einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Es ist das, was ihm die Klarheit brachte. „Eine Arbeit zu haben, das erfüllt mich. Ich habe endlich Ziele und musste lernen, dass man dafür etwas tun muss“, fasst Habla die Veränderung zusammen.

Da spricht einer, der seine Selbstsicherheit gefunden hat und es genießt, innerhalb der Gemeinschaft akzeptiert zu sein. Er habe in Berlin sofort Anschluss gefunden, fühle sich wohl in einem intakten sozialen Umfeld. Damit löste sich das Alkoholproblem quasi von allein. Er hatte einfach keine Lust mehr, sich zu besaufen. Zwar geht er ab und zu ein Bier trinken, aber er muss sich nicht mehr in den Voll-Rausch trinken, um alles um sich zu vergessen. „Ich habe meine Mitte gefunden.“ Dazu gehöre auch die Verantwortung fürs eigene Leben.

Lisa Garn